

# Karibik

Edith und Manfred Just

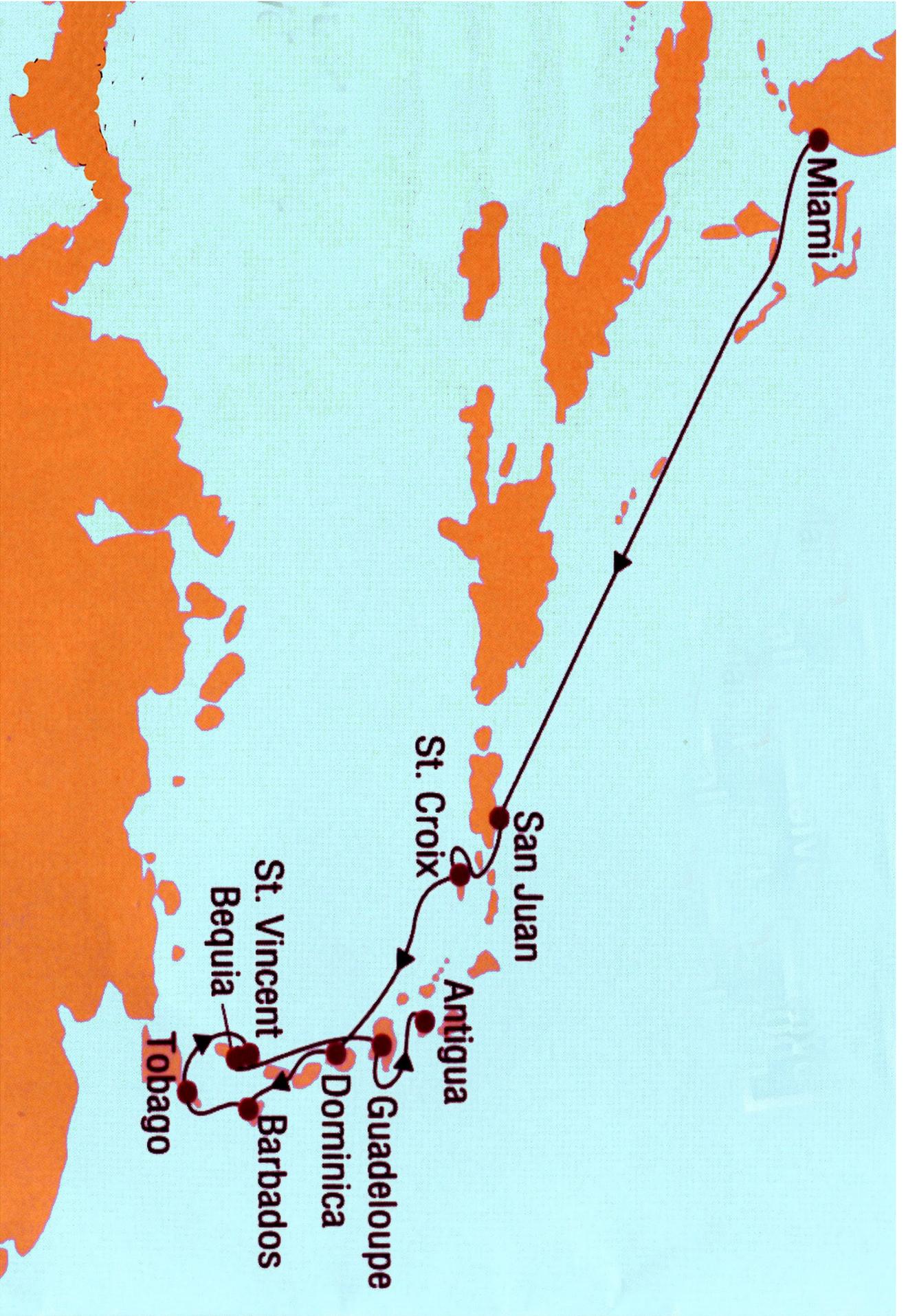
2007

Kreuzfahrt mit

MS Columbus

von **Miami**

nach **Antigua**



# Willkommen an Bord



MS c. Columbus



Kapitän  
Daniel Beissel

# Miami

05. November 2007

Die Klappkiste war halb voll mit Post, als wir aus England zurückkamen, denn wir lassen sie für die geringe Gebühr von 7,40 Euros sammeln. Noch vor zwei Jahren machte das zwar der Briefträger umsonst, aber man gönnt sich ja sonst nichts! Darunter war eine Offerte von Hapag Lloyd, die mir eine kostenlose Kreuzfahrt durch die Karibik zusicherte, wobei es für Getränke, Ausflüge und Trinkgeld ‚all inclusive‘ war. Ein Vollzahler sollte allerdings noch die Kabine bewohnen. Nun steht die Karibik nicht gerade an der Spitze unserer Reise-Wunschliste und außerdem standen die Hochzeit des Enkels und der erste Geburtstag der Urenkelin im Vordergrund. Wir legten die Einladung also ohne große Diskussion zum Unerledigten. Als sozialistischer Erdkundelehrer kannte man nicht allzu viel von der Karibik. Es waren Inseln, deren Ureinwohner getötet oder vertrieben wurden und auf denen nun für ausbeutende Plantagenbesitzer Sklaven aus Afrika arbeiten. Zuckerrohr-, Bananen- und Ananasfelder bestimmen das Landschaftsbild. Aus Film und Fernsehen erfuhr man, dass üble Piraten morden und rauben, dass Castro mit Kuba ein weit leuchtendes Beispiel für Freiheit von Ausbeutung bietet; und dass man in der Nachwendezeit wegen der schönen Strände dort gewesen sein muss. Das alles macht so eine Kreuzfahrt nicht gerade attraktiver.

Zurück von der Besuchswoche arbeiteten wir weiter die Post auf und sprachen über die Karibik. In Hawaii waren die Tagestemperaturen zwischen 23 und 30 Grad, in der Karibik schwankten sie zwischen 28 und 30 Grad. Das gefiel mir, denn ich liebe keine Veränderungen. Edith tendierte nach einiger Zeit auch positiv. So rief ich 6 Wochen vor Reisebeginn an und fragte nach einer Kabine der Kategorie 8. Wir waren keinesfalls überrascht und auch nicht enttäuscht darüber, dass alles ausgebucht war und höchstens eine Suite zur Verfügung stand. Die wollten wir nicht, aber anstandshalber ließen wir uns auf die Warteliste als Platz 10 setzen und betrachteten emotionslos die Sache als erledigt.

Drei Wochen später flatterte ein Angebot für Kat. 8 ins Haus, allerdings ohne feste Kabinennummer, aber als Geburtstagsgeschenk wurden mir 3190 Euro erlassen. Das trieb die Entscheidung deutlich voran, und ein paar Tage später sagten wir zu. Natürlich erst, als wir sicher waren, dass wir mit der Visa-Gold-Karte bezahlen konnten, denn das ersparte uns wieder einige hundert Euro für die Reise-Rücktritts-, die Auslandskranken- und Gepäck-Versickerung. Inklusiv waren auch die Anschluss-Reisen für den Abflughafen Frankfurt und den Ankunftshafen Düsseldorf, egal ob Flug oder Bahn. Für uns hatte man als Reisebeginn und -ende München festgesetzt, „weil wir ja so nah wohnten!“ Zwei Telefonanrufe brauchte ich, um diesen Irrtum zu klären. Flüge von Düsseldorf nach Frankfurt waren aber nicht mehr frei, und mit der Bahn wollten wir nicht diese Tour machen.

Mit Mietauto war das dagegen viel bequemer, und das sagten wir und das faxten wir. Bei soviel Problemen der Hapag-Lloyd-Planung wunderten wir uns nicht, als wir schließlich die Reisepapiere erhielten, und darin ein Flug von Düsseldorf nach Frankfurt bei der Anreise ausgewiesen wurde. Wieder rief ich an und stieß auf Unverständnis. Frau Buschmann gab sich größte Mühe, um uns Kosten zu ersparen. Als ich aber erklärte, dass wir bei einer Anreise nach Frankfurt und vorheriger Übernachtung gut 5 Stunden länger schlafen könnten im Unterschied zu ihrer Variante war das überzeugend. Die Reservierung beim Hotel Achat in Langen erfolgte dann beim ersten Anruf.

Inzwischen waren es nur noch einige Tage bis zum Reisebeginn und es gab viel zu tun: Laub rechen, Palmlilie einpacken, Regenwasserpumpe winterfest machen, Fässer entleeren und vieles mehr. Beunruhigend war aber, dass mein Auto beim Parken so viel Strom verbrauchte, dass es nach 14 Tagen vermutlich nicht mehr zu starten war. Mit klammen Fingern musste ich ausprobieren, welches Kabel deswegen von der Batterie abzuklemmen war. Einen 13er-Schlüssel legte ich mir zurecht, und den Code für das Autoradio kannte ich auswendig. Wichtig war die Erkenntnis, dass ich erst die Türen schließen musste, ehe ich das Kabel abklemmte. Damit waren diese Sorgen behoben.

Das Packen war dann schnell erledigt, denn erstens war es dort, wo wir hin wollten, warm und zweitens haben wir Routine. Ein Jackett, ein Schlips und zwei langärmelige Hemden mussten für elegante Abende mit und das musste aber auch reichen. Trotzdem hatten wir wieder eine Reisetasche mit 12 kg und einen Rollkoffer mit 6 kg zu schleppen. Die Strickjacken kamen in den Rucksack und die Anoraks in einen Beutel, beides als Handgepäck. Für die verschließbaren Plastiktüten hatten wir keine Verwendung. Das machte dann die Kontrolle einfacher. Es wäre ja zu schön, wenn weiterhin alles so glatt ging! Das Kirchheimer Dreieck war von Freitag bis Sonntag 16 Uhr zu, wegen Brückenabbruch. Die Verkehrsinformationen waren deprimierend. Man meldete Fahrzeiten von 4 Stunden für 20 Kilometer auf den Umleitungen. Dann hieß es, dass um 14 Uhr der Weg frei ist. Das war erfreulich, aber vorher wären wir sowieso nicht mit dem Einpacken fertig gewesen. Als wir dann bei der A7 ankamen, war der Stau abgebaut, und wir kamen so elegant wie nie zuvor zum Hotel. Trotz maximaler Müdigkeit bemühten wir uns aber noch zum Abendbrot. Am Morgen des 5. Novembers wurden wir pünktlich geweckt und wenige Minuten später mahnte man uns, dass der Shuttle wartet. Das erstaunte, erschreckte und erzürnte uns sehr. Wir waren für 7:30 Uhr eingetragen, aber da war kein Platz mehr. Wir diskutierten, denn ein Taxi hätte bezahlt werden müssen. Als wir den Schlüssel abgaben, kam die Erleuchtung. Natürlich standen wir in der Liste, allerdings nicht mit dem Namen, sondern mit der Zimmernummer.

Das war ein stressiger Start! Der Shuttle brachte uns zum Ankunftsbereich und gleich daneben waren die Parkplätze für Autovermieter. Das war gut zu wissen. Hinter dem nächsten Eingangstor war der Desk von Europcar nicht zu übersehen. Das Reservieren eines Mietautos in Düsseldorf dauerte nur knapp eine Minute – prima, da war auch das schon erledigt, denn wegen Messeschluss in Düsseldorf und des zu erwartenden Lockführerstreiks war mit Engpässen beim der Autovermietung zu rechnen, und tatsächlich wäre dann auch ohne Reservierung kaum was zu machen gewesen.

Auffallend war, dass beim Einchecken keine Warteschlangen verärgerten. Wir schoben unser Gepäck gleich bis vor an die gelbe Linie und wurden zu einer sehr freundlichen Dame gerufen, die uns zwei nebeneinander liegende Plätze am Gang zusicherte. Auch bei der Sicherheitskontrolle war kein großer Andrang. Wir konnten sogar Schuhe und Gürtel anlassen. Bei Edith piepte es dann erwartungsgemäß am Rahmenscanner. Eine Beamtin zog sie gleich zur Seite und stellte mit dem Handscanner fest, dass Edith noch alle Ersatzgelenke an der richtigen Stelle hat. Ediths Hosen irritierten etwas, deshalb musste sie sich zum Scannen und Abtasten der Beine hinsetzen, und da piepte doch der linke Schuh, das hieß, die Schuhe mussten durch den großen Röntgenscanner. Sie waren ohne Befund – also wurden noch mal die schuhlosen Beine gescannt. Tatsächlich, an der linken Ferse piepte es! Das verwunderte die Fachleute, denn da waren nur Fleisch und Knochen. Ich vermute, dass ein Bolzen im Schemel zu nah war. Jedenfalls durfte ich ihr nun die Schuhe wieder anziehen. Da ich unsere Kästen mit dem Kram, der durch den großen Scanner ging, nicht leer machen konnte, war ein Stau eingetreten, und alle waren froh, als wir von dannen humpelten. Positiv ging es weiter, als wir unsere Plätze in der 747 sahen. So schön hatten wir noch nie gegessen – totale Beinfreiheit; ein ruhiger Nachbar auf dem Fensterplatz; keine Kinder in der Nähe und vor uns war die Bordküche bei der ständig Getränke geholt werden konnten. Dank der Dame beim Einchecken war das unser schönster Flug!

Beim ersten Getränke austeilen erwischte mich wieder das Pech des Tages. Die unruhige Dame hinter uns gönnte ihrem Mann den verlangten Rotwein nicht und schlug der Stewardess während des Eingießens die Flasche hoch, mit dem Ergebnis, dass mir der Wein über Kopf und Schultern lief. Die schöne Strickjacke war großflächig bekleckert. Das Großmaul hinter mir war plötzlich ruhig, die Stewardess entschuldigte sich und ich war wütend. Nach einiger Zeit kam dann die Chefstewardess mit einem vorbereiteten Protokoll. Wenn ich das unterschreibe, wäre der Fall erledigt und ich könnte wählen: Erstattung der Reinigungsgebühren; Reinigung durch Lufthansa; oder 25 Euro Schadensersatz. Einlösbar war das an jeder Lufthansa-Vertretung. Ich unterschrieb!

Erstaunlich schnell verging die Zeit. Ich hatte inzwischen versucht, mit Mineralwasser die Strickjacke zu säubern, bis Edith sagte: "Komm, höre auf, denn ein wenig Fleck muss noch sichtbar bleiben!" Wir entschieden uns für die 25 Euro und ich zog in Miami gleich los zum Lufthansaschalter. Das sah die Reisedirektorin unseres Kreuzfahrtschiffes. Sie hatte Angst, dass ich verloren gehe, und wollte mich überzeugen, das Geld in Deutschland zu holen. Schließlich eilten wir durch Treppen und Gänge und bei der Lufthansa gab es nur ein Problem, der Schlüssel für die Kasse war nicht aufzutreiben. Unsere Direktorin wurde höchstnervös und jammerte, weil vermutlich die Busse auf uns warteten. Dann gab ich meinen Zettel im Tausch gegen etwa 38 Dollar hin, und wir beide rannten zu den Bussen. Wie immer bei der MS Columbus ging das nicht zügig. Wir warteten dann noch gut 45 Minuten. Da hatte einer die falschen Kofferschilder dran; dann sollten Künstler mit, die mussten gesucht werden und als die im Bus saßen, fehlte ihr Gepäck, und so verging die Zeit. Wir sind doch nun schon mit verschiedenen Schiffen gereist, aber nur bei der MS Columbus gab es diese Probleme beim Transfer vom Flughafen zum Schiff.



Der Busfahrer und die örtliche Begleiterin waren aber der Meinung, dass sie von der vorgesehenen Zeit für die Miami-Stadt-rundfahrt nichts kürzen, und wir klatschten alle.

Die Tour war sehr interessant, denn wir glaubten Miami zu kennen, aber in den paar Jahren seit der

letzten Reise ist in der Stadt so viel verändert und gebaut worden, dass kaum noch etwas da war, das zu unseren Erinnerungen passte. Unverkennbar blieb aber der Eingang zum Flughafengebäude. Es war wirklich schön, mal wieder zwischen Palmen zu stehen und den Anorak ausziehen zu können.

Die Gangway am Schiff war sehr hoch. Das hatte aber den Vorteil, dass es beim Einchecken keine Warteschlange gab. Außerdem sorgten die Bordfotografen für einen geregelten Aufstieg.

Wir hatten in Kategorie 8 gebucht, aber noch keine Kabinennummer erhalten. Der Computer wusste aber, wohin wir gehörten und eine Hostess schnappte sich unser Gepäck und brachte uns auf dem gleichen Deck in Richtung zum Bug zur Kabine. Wir gingen sehr ruhig hinterher, und als die Tür geschlossen war, blätterten wir sofort im Katalog. Danach waren wir hier in einer Kabine der Kategorie 10! Damit hatten wir noch einmal pro Person 500 Euro gespart. Mein Geburtstagsgeschenk war ein Preisnachlass von 3200 Euro, und ‚all inclusiv‘ brachte eine weitere Ersparnis von etwa 1000 Euro pro Person. Wenn man das alles addiert, kommt eine Summe heraus, die in dieser wunderschönen Kabine diese herrliche Reise noch attraktiver macht.



Kat. 10 Kabinen haben deutlich etliche Quadratmeter mehr. Die rechteckigen Fenster wirken recht anheimelnd. Die großen teuren Spiegel an Schränken und im Bad wirkten luxuriös. Die Handtücher wurden täglich und die Bettwäsche alle drei Tage gewechselt. Die Betthupferl – von Lindt - wurden nie vergessen. Das tägliche Mineralwasser und der Inhalt der Kabinen-Bar waren mit im ‚all inclusiv‘-Angebot. Kurz und gut – es war prächtig!

Es war noch hell als die MS Columbus Miami verließ. Beim Ablegen waren die Steuermotoren laut zu spüren, aber unsere Sorgen wegen des Lärms verschwanden schnell als wir im Atlantik waren. In unserer Kabine hörte man weder die Lüftergebläse noch die Antriebsmaschinen und selbst die Klimaanlage blies wirkungsvoll aber geräuschlos.

Es war günstig, dass auf unserem Deck nicht nur Service und Rezeption sondern auch der Speisesaal waren. Edith war sehr erfreut darüber.



Wir waren also im Blauen Deck und die dritte Kabine rechts war die unsere. Links neben dem Standpunkt waren die Fahrstühle und durch einen kurzen Gang entgegengesetzt waren Rezeption und Speisesaal. Man hätte die Kabine kaum besser wählen können. Wenn wir bisher nie auf diesem Deck eine Unterkunft suchten, lag es am Preis.

Die Columbus hat am Abend nur einen Essensdurchgang; das ist sehr angenehm und Kreuzfahrten mit zwei Durchgängen werden wir nur ungern buchen. Fürs Frühstück und Mittagessen war keine feste Sitzordnung und man hatte die Auswahl zwischen Restaurant und Oberdeck. Nach einem Test blieben wir aber immer im Restaurant. Es ist viel schöner, wenn man bedient wird und außerdem hatte man



bald eine gute Beziehung zur Stewardess Daniela und dem Getränke-Steward Joachim. Schon nach wenigen Mahlzeiten fragte er nicht mehr, ob wir vor dem Essen einen roten Martini und danach

einen Linie-Aquavit möchten. Im Bild sind unsere Plätze an unserem Tisch zu sehen!

### **1. Tag Montag, 5. November**

Einchecken, Kaffeetrinken, Ablegen, Abendbrot am 6er-Tisch (nette Tischnachbarn), das waren die Highlights dieses Tages.

### **2. Tag Dienstag, 6. November**

Das war ein See-Tag und das war prima, denn so konnte man sich von der Anreise erholen und in Ruhe das Schiff inspizieren.

### **3. Tag Mittwoch, 7. November**

Auch das war ein See-Tag. Natürlich besuchten wir den Vortrag von Lektor Gerrit Aust über das Thema „Spanisches Kolonialreich & dänischer Dreieckshandel“. Er erzählte recht interessant über die Historie der Kleinen Antillen. Was es da an Fakten gab, war so vielfältig, dass ich schon nach einer Viertelstunde darauf verzichtete, mir alles zu merken. Für die einzelnen Inseln war es unterschiedlich, aber insgesamt war es auf jede direkt übertragbar.

Die Arawaks, die friedliebende Urbevölkerung wurden von den grausamen kriegerischen Kariben vollständig ausgerottet und wohl hin und wieder auch verspeist. So falsch ist die Geschichte von Robinson Crusoe durchaus nicht. 1492 kam Columbus, der entdeckte Inseln und meist interessierte er sich kaum dafür. Dann kamen und gingen: Spanier, Portugiesen, Engländer, Franzosen, Dänen, Schweden. Sie brauchten Arbeiter für die Zuckerrohrfelder und kauften Sklaven. Als diese dann gegen 1850 frei wurden, wollten diese nicht mehr arbeiten und nun kamen Inder und Pakistani ins Land, mit dem Ergebnis, dass die nun Zugereisten wohlhabend wurden und die afrikanischen Inselbewohner bis heute zu den ärmsten Schichten gehören. In den meisten Inseln stellen sie den Hauptanteil der Bevölkerung. Sie sind zwar dunkel aber nicht schwarz. Die Moral der Geschichte „Man soll aus Sturheit nicht auf eine geregelte Arbeit verzichten!“

Wenn an der Südküste Spaniens ein Segelschiff startet, gelangt es mit den Passatwinden problemlos zu den Antillen und wenn man von dort nach Norden bis etwa in Höhe von Florida segelt, dann treibt der Passat das Schiffchen wieder energiesparend nach Europa. Mit dem dänischen Dreieckshandel war folgender Ablauf äußerst gewinnbringend: das Schiff ladet in Dänemark Waffen und segelt nach Afrika, dort werden die Waffen verkauft und Sklaven geladen. Auf den Antillen werden die Sklaven verkauft und Zucker geladen. Dann segelt man nach Dänemark, verkauft den Zucker und kauft preiswert Waffen und so geht's dann weiter. Die Antillen, bis auf Barbados, sind vulkanischen Ursprungs und meist sehr regenreich, also sehr fruchtbar. Zuckerrohr, Bananen, Ananas und so ziemlich das gesamte europäische Obst wachsen hier, aber jetzt wollen alle am liebsten vom Tourismus und der Unterstützung der UNO leben.

#### 4. Tag Donnerstag, 8. November

13 bis 17.30 Uhr im Hafen von San Juan auf **Puerto Rico**

USA assoziierter Staat, US-Dollar als Landeswährung

Spanisch und Englisch als Landessprache

Wir hatten als Ausflug die Altstadtbesichtigung gewählt und waren überrascht, denn sie unterschied sich nur unwesentlich von europäischen Altstädten. 80% der Bevölkerung sind Weiße, und über die Hälfte der Puertoricaner leben in den USA. Das ist eine eigenartige Entwicklung, aber diese führte dazu, dass hier der höchste Lebensstandard aller Antillen-Inseln ist.

Bacardi-Rum stammt aus Kuba, aber die Einfuhrzölle in die USA waren enorm hoch. Also baute man 1936 in Puerto Rico die größte Rumfabrik der Welt. 1960 emigrierte die Bacardi-Familie in die USA, behielt die Markenrechte am Rum und nun leben die Familie und ein Teil der Puertoricaner nicht schlecht davon.



Von der Insel haben wir leider nicht viel gesehen. Dafür waren die beiden Festungen Del Moro (1539 erbaut) und San Cristobal interessant genug. 400 Jahre haben sich damit die Spanier gegen alle Angreifer gewehrt. Erst 1898 nach dem

Ende des spanisch-amerikanischen Krieges gehörte die Insel zur USA. Es sind die solidesten Festungen, die ich je gesehen habe. Mauern, Verbindungstunnel und Wehrgängen sind einfach gewaltig.

Im Bild hat man einen Blick durch eine Mauerlücke von Del Morro auf die Altstadt mit den ebenso wuchtigen Stadtmauern. Das große Gebäude kann man unzweifelhaft als Capitol identifizieren. Die Ähnlichkeit mit Washington ist Absicht. Am Horizont beweisen die Hochhäuser das Flair amerikanischer Großstädte. Vielleicht hat man uns deshalb nicht dorthin gefahren.



Es ist unschwer zu erkennen, dass eine Festungsbesichtigung mit viel Laufen verbunden ist. Vom Eingang aus ging man durch einen langen dunklen gewundenen Tunnel in den Innenhof mit dem Museum.



Am Capitol begann der Regen. Er störte nicht sehr, weil er nur während der Besichtigung anhielt.

Den Rundgang durch die Altstadt machten wir beide nicht mit. Der Bus fuhr uns bis an die untere Stadtmauer und dort warteten wir auf die anderen.

## 5. Tag Freitag, 9. November

8 bis 14 Uhr im Hafen von Frederiksted auf **St. Cruix**, USA Junferninseln

US-Dollar ist Landeswährung

Englisch ist Landessprache

St. Cruix ist eine der Inseln mit maximaler politischer Vergangenheit. Es würde langweilen, wenn ich alle Besitzesänderungen aufzähle. Vor dem 1. Weltkrieg gehörte sie jedenfalls zu Dänemark. Damit dort Deutschland keinen Stützpunkt einrichtete, kauften die USA St. Cruix und etwa 50 andere Inseln für 25 Millionen Dollar auf. Seit 1970 haben sie einen Wahlgouverneur. Ganz selbstständig wollen sie aber nicht werden, weil dann die Unterstützungen ausbleiben



würden. Ein Drittel der Bevölkerung sind Fremde, meist braunhäutige, die von den nichtamerikanischen Inseln kommen, um hier zu arbeiten.

Im Bild ist der Hafen von Frederiksted und unter dem Dach ist das örtliche Empfangs-Komitee zu sehen. Während der gesamten Liegezeit spielte eine Steel-Band und das gefiel mir. Darunter ist das Bild der Market-Street des Ortes, der im Reiseführer als Ort der Ruhe, mit malerischen Häusern in Zuckerbäckerarchitektur beschrieben wird.





Na ja, die Market-Street ist nicht gerade eine Prachtstraße, aber die Küstenpromenade kann sich sehen lassen. Links bei der Kolonnade fanden wir einen Laden, bei dem man mit Visa bezahlen konnte, und so kamen wir zu unserem Rum-Mitbringsel.

Natürlich hat Frederikstedt auch eine Festung, 1780 gebaut. Im Bild sieht man recht mickrige Mauern. Das zeigt, dass eigentlich niemand ernsthaft daran interessiert war, das Inselchen zu verteidigen.



An dem Pier rechts hinter dem Turm liegt unser Schiff.

Die Stadt wirkte sehr gemütlich. Wie es mit der Zahl der Arbeitslosen aussieht, weiß ich nicht, aber im Unterschied zu den anderen Inseln, die wir noch besuchten, standen hier nicht an jeder Straßenecke, an den Läden, auf den Plätzen massenhaft Leute herum, die zwar nicht bettelten, aber auch nicht gerade vertrauensvoll aussahen.

## 6. Tag Samstag, 10. November

8 bis 18 Uhr im Hafen von Roseau auf der Insel **Dominica**, 1978 souverän geworden – Dominikanischer Bund (Commonwealth of Dominica)

East Caribbean Dollar ist Landeswährung, 1 € = 3,3 EC- $\text{\$}$ ; 1 US $\text{\$}$  = 2,4 EC- $\text{\$}$

Englisch ist Landessprache, aber auch Patois.



Diese Insel hat eine interessante Historie. Columbus kam 1493 und konnte nicht landen, weil die Kariben seine Leute wirksam vertrieben. Aus dem vielen Schilf an den Flussufern machten sie treffsichere Giftpfeile und sorgten so für spanisches Fleisch auf ihrer Kannibalen-

Speisekarte. Es kamen die Briten, es kamen die Franzosen, ihre Landtruppen blieben stets verschollen und die Kariben feierten sättigende Feste. Das ging so 300 Jahre lang bis 1763 die Insel den Briten zugesprochen wurde. Der Streit ging aber um diese unbedeutende Insel bis zur ihrer Selbstständigkeit weiter.

Schon von der Gangway aus sieht man hinter einem Küstenstreifen mit fruchtbarem Vulkanboden die Berge, Beim Blick vom Morne Bruce auf Roseau und die blaue Karibik bestätigte sich das.





Es ist die Insel der drei ‚R‘ = rivers, rainbows, romance. Für die ‚romance‘ ist hier die ‚King Georg V‘- Street das Beispiel im Reiseführer. Die Straße soll voll von karibischem Charme sein! Na ja, vielleicht habe ich bloß keinen Blick dafür.

Man hat die kriegerischen Kariben nicht ganz vertreiben können. Nun warten sie in einem streng begrenzten Reservat auf Eiweißzuteilung, denn Besucher lassen sie nicht rein und die, die rein gehen, kommen nicht wieder.

Die angesiedelten Sklaven, viel waren es hier nicht, waren die konsequentesten, die nach dem Freisprechen nicht mehr arbeiten wollten. Die anderen Fremdarbeiter sind nach dem Rückgang des Interesses am Zuckerrohr meist wieder verschwunden. Jetzt gehören die Ländereien Briten und Franzosen. Es gibt 30 bis 40% Arbeitslose bei einer Bevölkerung von 70000 und die Regierung will das Farmerland zurückkaufen. Die Bevölkerung ist dunkelhäutig, aber nicht schwarz. Männer haben lange gerollte Haarsträhnen und Ziegenbärte, so wie in Krimis immer die Bösen aussehen.

Finanzielle Mittel kommen von der UNO und Rat für die Bewältigung der Selbständigkeit von Kuba, China und Venezuela. Da hört man doch regelrecht Stalins Horden trampeln! Ich schrieb schon, dass die Insel ein Berg mit Küste rundherum ist. Es verwundert nicht, wenn sie 350 Flüsse besitzen soll. Unsere Busbegleiterin sagte aber, dass nach dem letzten Hurrikan nur noch 4 übrig sind. Hurrikane gehören dort in der Zeit von Juli bis November zum Alltag und man hofft eigentlich jedesmal, dass nicht das eigene, sondern das Haus des Nachbarn erwischt wird und wenn, dann gibt es Hilfe und man dankt auch den Europäern für das Geld und Kuba für den Rat. Jedes Jahr gibt es Hurrikane und Erdbeben. Hurrikane blasen die Holzhäuser weg und Erdbeben machen Steinhäuser platt. Nun stehen sie nebeneinander und werden abwechselnd wieder aufgebaut. Vielleicht ist das der ‚Karibische Charme‘!

Wir wurden darauf vorbereitet, dass es für die Exkursion nur ältere Minibusse gibt. Schon nach den ersten Kilometern war uns klar, dass für normale Busse kein Platz auf der Insel ist. Egal ob an der Küste lang oder über die Berge, die Straßen sind schmal und reich an sehr scharfen Kurven. Der Hurrikan der letzten Woche hatte zahlreiche Bergrutsche ausgelöst. Die lochreiche Straße hatte man zwar frei geräumt, aber das übrig gebliebene an Straße war gelegentlich gut zu einem Drittel unterspült und tief unten im Tal lag der Schlamm. Edith



machte an solchen Stellen sehr fest die Augen zu. Das war eine echte Tour für Adrenalin-Junkies! So geht es natürlich auch, besonders wenn durch die Regierung der Tourismus als Hauptwirtschaftszweig ausgewiesen wird.

Wir hatten die Fahrt ins Insel-

innere als Ausflug gewählt und der Emerald Pool war das erste Ziel. Nach einem 15-minütigen Fußmarsch stand man vor der idyllischen Grotte mit dem kalten kristallklaren Wasser.

Wir erreichten lebend das Tal des Morne-Trois-Piton (1380 m hoch) und wurden zu einer Erfrischungspause in einem ‚Mountain Rast‘ eingeladen. Wir waren angenehm überrascht vom Punsch und dem Service. So lockt man wirksam Touristen an!





Den Weg zurück in die Stadt erlebte Edith mit offenen Augen, denn diesmal saß sie an der Bergseite. Vom Stadtrand aus ging es genauso atemberaubend zu den Trafalga Falls. Die Busse parkten an einer Rangerstation. Der erste Teil des Wanderweges war steil und betoniert. Dann kam aber pure Landschaft, und Edith musste zurück bleiben. Die Kaskade von zwei Wasserfällen war nicht gerade spektakulär, aber die Aussicht zwischen Farnen und Orchideen lohnte sich durchaus.

Das Wasser fließt von hier in den Emerald Pool. Es kommt aus dem Freshwater Lake, der die Wasserversorgung der Stadt sichert. Südlicher gibt es noch einen Schlammsee mit blubbernden

Schwefelwasserdampf-Quellen. Zu deren Besichtigung reichte leider die Zeit nicht.

Das war nun unsere erste große Inselexkursion, und wir alle fühlten uns recht knülle, denn wir waren von 8.30 bis über 14 Uhr unterwegs. Mittagessen erhielten wir noch, und nach kurzer Mittagsruhe zogen wir trotz Müdigkeit zur individuellen Stadtbesichtigung los. Attraktivere Straßen als schon im Bild gezeigt, gab es aber nicht.

## **7. Tag Sonntag, 11. November**

*7.30 bis 18 im Hafen von Bridgetown auf der Insel **Barbados***

*(seit 1966 unabhängig im britischen Commonwealth, Mitglied der UNO*

*Barbados Dollar ist Landeswährung (1 US\$ = 2,02 BBD, 1 € = 2,97 BBD)*

*Englisch ist die Landessprache.*

Barbados ist die östlichste Insel der Kleinen Antillen. Sie passt eigentlich nicht in den Bogen dieser Inselchen, und das liegt daran, dass sie keinen vulkanischen Ursprung hat, sondern ihre Existenz den Korallen verdankt. Dementsprechend ist die Insel recht flach und von der Karibikseite mit wunderschönen blendendweißen flachen Sandbuchten bis zur Atlantikseite mit der romantischen Steilküste stetig ansteigend.



Barbados ist 36 km lang und 23 km breit, hat aber 280-tausend Einwohner mit buntgemischter Hautfarbe. Die Häuser sind überwiegend aus dem hellen Korallenkalkstein; die Straßen sind tiptop und die wenigen Leute, die man sah, schienen fleißig und be-

schäftigt.

Die Empfangshalle sieht doch deutlich europäisch aus. In diese Insel haben die Briten auch reichlich investiert. Sie schaffen neue Wirtschaftszweige und fördern die Entwicklung einheimischer Handwerksbetriebe.



Begünstigt durch die Oberflächenstruktur gibt es

hier im Unterschied zu den bisher besuchten Inseln auch große Felder, und das macht trotz des Verfalls des Zuckerpreises den Zuckerrohranbau weiterhin recht rentabel. Auffallend waren auch der großflächige Gemüseanbau und die Tatsache, dass es keine gesetzlichen Ladenöffnungszeiten gibt. Wir hatten die Tour zum Botanischen Garten und dem Sunbury Plantation Haus gewählt. Im Linksverkehr sahen wir die saubere, gut strukturierte Stadt mit dem zentralen Platz, dem National Heroes Square, der vor der Unabhängigkeit Nelson Square hieß. Hier hat man den Nelson nicht vom Denkmal gestürzt, sondern nur auf dem Sockel so gedreht, dass man von der Hauptstraße nur seinen Rücken sieht.

Die einheimische Reisebegleiterin meinte, dass die Einbindung ins Commonwealth niemanden interessiert, aber da man gern die britische Finanzhilfe nimmt, gibt es kaum laute Rufe nach absoluter Unabhängigkeit.



Im Bild ist die Atlantikküste bei Bathsheba zu sehen. Hier ist das Surfer Paradies der Insel. An den Hängen gibt es kaum Bäume, denn die wurden zum Schiffsbau abgeholzt. Etwas weiter südlich war der Andromeda Botanic Garden unser Ziel. Botanische



Gärten gibt es auf allen Inseln, aber der war wohl der größte. Er wurde ursprünglich nach einer Malaria-Epidemie angelegt um wirksame Heilmittel zu finden. Ich fand die ganze Anlage außerordentlich interessant.

Diese Bäume mit den gewaltigen Luftwurzeln gaben der Insel den Namen: ‚Los Barbudos‘ heißt portugiesisch ‚Der Bärtige‘. Die Wege durch den Garten waren sehr weitläufig, kurvenreich und selten eben. Es war also ziemlich ermüdend. Da mehrere Busse gleichzeitig mit der Besichtigung begannen, musste man aufpassen, um bei der richtigen Truppe zu bleiben. Man konnte sich aber auch die mit dem best-verständlichen Führer auswählen.



Es war einfach zu vielfältig, um alles zu verstehen. Ich weiß nicht mehr, von welchem Baum die Blüte stammt, aber mir gefiel sie sehr.

Überall sieht man die Brotfruchtbäume. Jeder weiß, dass sie der Kapitän der Bounty auf die Antillen gebracht hat, um damit die Sklaven

ausreichend zu ernähren. Die durstende Mannschaft meuterte damals bei der ersten Reise, weil er das knappe Wasser für die Pflanzen benutzte. Inzwischen gäbe es ohne die Brotfrucht auf den Inseln enorme Ernährungsprobleme.

Die Atlantikküste südwärts ähnelt dem ersten Bild. In der Nähe des Leuchtturmes passierten wir das Luxushotel Sam Lord's Castle. Dort sind im alten Herrenhaus wertvolle



Möbel und Gemälde sowie seltenes Porzellan ausgestellt. Das hat der Sam Lord durch Irreführung der Schiffe erbeutet. Mit Lampen an den Palmen hat er einen Hafen vorgetauscht und die Schiffe sind dann auf die Riffe gelaufen. Wir waren nicht dort, weil wir

beim Sunbury Plantation House angemeldet waren. Es ist ein 300 Jahre altes Plantagenbesitzer-Haus und Sam Lord war dort häufiger Gast. Damit kann man ahnen, wie gut es ausgestattet war.

1981 wurde es von der Familie Melville gekauft, die dann Gegenstände aus vergangenen Epochen sammelten. 1995 brannte das Haus vollkommen aus. Es begann dann ein einzigartiger Einsatz aller Inselbewohner zur originalgetreuen Restaurierung der Räume und der Ausstattung. 1996 konnte es als Attraktion der Insel wieder im ursprünglichen Glanz eröffnet werden. Es ist hier unbeschreiblich, was es dort an Sehenswertem gibt. Dieser Einsatz einer ganzen Inselbevölkerung machte die Gegend richtig sympathisch. Dagegen war sie im Hinblick aufs Festnetztelefonieren negative Spitze. Ein 5-Minuten-Gespräch nach Europa kam 75 US\$! Es gab aber allerdings zumindest in den Hafenstädten überall Handynetz – soweit man ein Triband-Handy benutzte.

## **8. Tag Montag, 12. November**

*8 bis 18 Uhr im Hafen von Scarborough auf **Tobago***

*(bildet mit Trinidad eine parlamentarisch-demokratische Republik)*

*Trinidad-Tobago-Dollar ist Landeswährung; 1 € = 9,33 TT\$; 1 US\$ = 6,35 TT\$*

*Englisch ist Landessprache neben Patois*

Hier mal ein Beispiel zur Geschichte der Insel: 1532 von Spaniern besiedelt; 1598 zünden Briten die Stadt an; es folgen die Holländer, dann die Franzosen und wieder die Briten; 1748 wird Tobago unabhängig; ab 1781 regiert Frankreich; ab 1783 werden die Franzosen durch die Spanier vertrieben; 1797 kommen die Briten und 1802 verzichten die Spanier, aber die Franzosen übernehmen Tobago; 1803 sind die Briten wieder da und schaffen die Sklaverei ab; 1877 wird die Insel britische Kronkolonie; 1889 werden Trinidad und Tobago politisch verbunden und sind ab 1976 eine Republik! Wenn man nicht auf die Reihenfolge der Besetzungen wert legt, dann gilt das für alle Inseln und ich spare mir Text!

Das große Schiff ist unsere Columbus, das kleinere die Fähre nach Trinidad. Auch nach Venezuela besteht ein regelmäßiger Fährverkehr. Tobago und Trinidad gehören zwar zusammen, sie sollen sich aber in vielem unterscheiden.

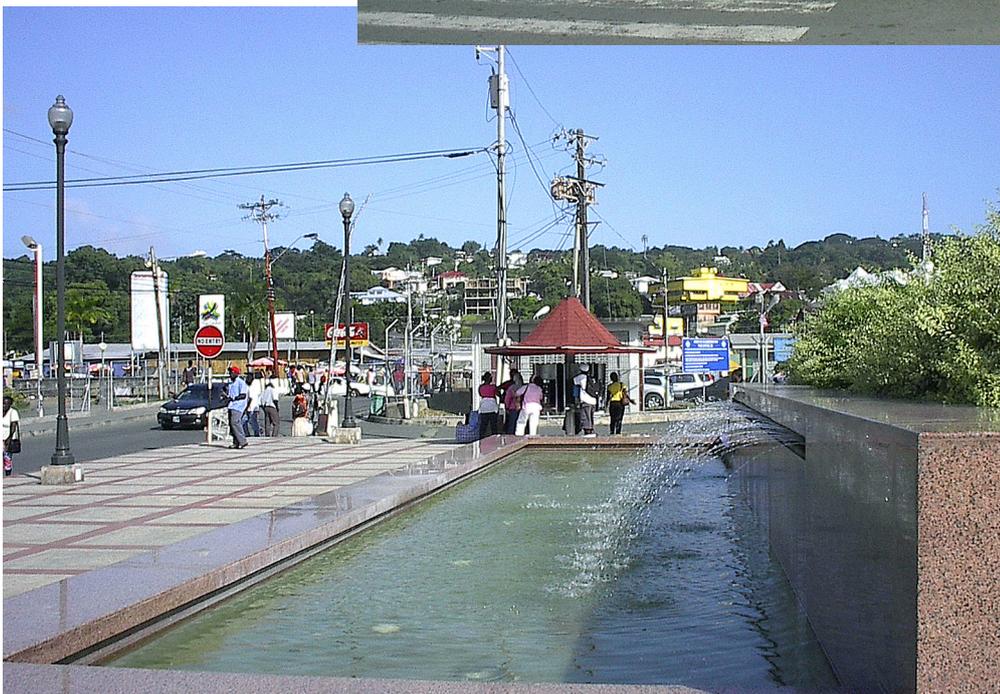




Tobago ist die ruhigere von beiden und hat fast nur dunkelhäutige Bewohner. 54 Tausend wohnen hier auf 300 Quadratkilometern. Scarborough liegt auf der Karibikseite der Insel. Es ist eine „verschlafene kleine Stadt“, laut Rei-

seführer.

Das Hafengebäude ist jedenfalls recht einladend. Zu den Minibussen war es ein ganzes Stück zu laufen. Sie standen vorn an der Carrington Street und sahen auch nicht besser aus, als die, die wir



schon erleben durften. Touristen müssen hier den Alltag bestimmen, denn es machte überhaupt kein Aufsehen, als die Passagiere auschwärmten. Das Aufteilen auf die Busse verlief aber ungewöhnlich flott.

Da wir noch einiges aus der Drogerie brauchten, notierte ich das ‚Drug‘-Schild mit Interesse. Nach der Exkursion wollte ich deshalb noch mal in den Ort gehen. Einen so schönen Brunnen am Hafenplatz gab es noch bei keiner anderen Insel. Noch ein Grund mehr für den Nachmittags-Spaziergang.



Zunächst fuhren wir auf einer fast lochfreien Straße zum Fort King George hinauf. Hinauf ist aber nur relativ, denn die höchste Erhebung der Insel ist nur 579 m hoch. Hier vom Aussichtspunkt hat man einen weiten Blick über die schöne Insel mit recht

hohen Bodenpreisen. Auf der schönsten Stelle der Anfahrt, lag auf dem schönsten Areal die Chinesische Botschaft!

Das Fort bestand nur noch aus den kümmerlichen Grundmauern, dafür war die Aussicht mehr als entschädigend.

Während ich das

Museum fotografierte, ging Edith schon zum Bus und ließ sich beim Einsteigen helfen, aber bei der zweiten Stufe rutschte sie an deren Kante zurück. Es lief sofort reichlich Blut. Gleich um die nächste Kurve war das gelobte Hospital, aber Edith wollte lieber zurück zum Schiffsarzt, der nach dem Anruf schon an der Gangway wartete.



Sie hatte eine L-förmige Wunde. Der untere Balken vom ‚L‘ war etwa 6 cm und der senkrechte Balken etwa 25 cm lang. Die Haut über dem Schienbein war auf der ganzen Länge abgestreift. Mit 10 Stichen versuchte der Doktor sie wieder in die richtige Lage zu bringen. Seine Krankenschwester lobte ihn dann für seine gute Arbeit. Er spendierte dann noch eine Superdosis an Antibiotika, die Edith zum stundenlangen Tiefschlaf verhalf.

Die Gruppe hatte uns beim Schiff abgeliefert und die Tour fortgesetzt. Deswegen fehlt mir die Besichtigung der Karibikseite von Tobago. Das war aber leicht zu verschmerzen, denn es waren kaum Attraktionen auf der Liste. Man ist sich ziemlich sicher, dass Tobago die Insel ist, auf der Robinson Crusoe gestrandet war. An der Südspitze liegt seine Wohnhöhle, und die war leider nicht Bestandteil der Exkursion. In den ‚verschlafenen Ort‘ (laut Reiseführer) bin ich dann doch noch gegangen und habe die zwei letzten Flaschen zu je 100 Stück Aspirin aus dem Regal genommen. Die Flasche kam 10,60 TT\$ also 1,14 €. Das war ein akzeptabler Preis. Schade, dass nicht mehr davon da war. Eine hübsche Geburtstagskarte für Harald fand ich nach unendlichem Wühlen auch noch.

## **9. Tag Dienstag, 13. November**

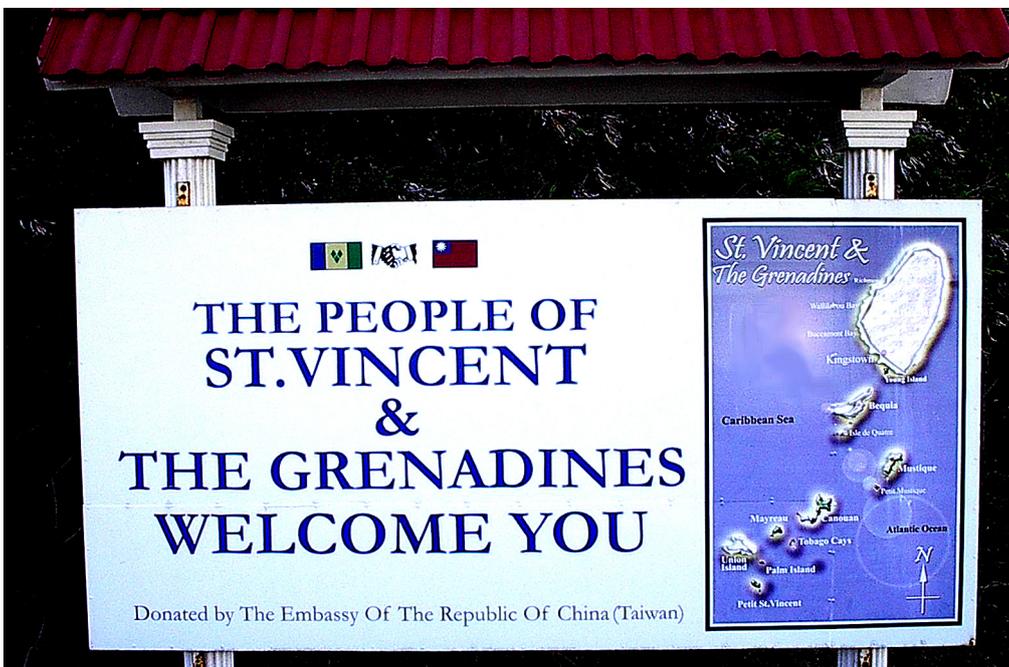
*8 bis 13 Uhr im Hafen von Kingstown auf **St. Vincent**, unabhängiger Staat  
East Caribbean Dollar ist Landeswährung: 1 € = 3,99 EC\$; 1 US\$ = 2,72 EC\$*

*Englisch ist Landessprache und Patois*

St. Vincent ist die größte Insel der etwa 600 Grenadinen. Im Norden ist sie vulkanisch mit schwarzen Sandstränden und im Süden liegen herrliche Korallensandstrände. Die Skyline vom Schiff aus verspricht viel.



Hier ist einer der Häfen mit dem geschäftigsten Handel und vielen Fischerbooten, Frachtern und Schonern. An der Hafenstraße sind auch die meisten Geschäfte und da ist auch der berühmte Markt. Schade, dass Edith diesen Ausflug nicht mitmachen konnte. Sie hatte keine Schmerzen, war aber sehr müde.



Das Schild am Ende des Kais war demonstrativ. Man beachte die Widmung in der untersten Zeile des Schildes. Diesmal macht nicht China, sondern Taiwan auf sich aufmerksam. Auf der Karte sind hunderte von kleinen Inseln nicht eingezeichnet.



net.

Ich nahm an der ‚Historischen Inselrundfahrt‘ teil. Im Rahmen der Stadtbesichtigung war das Kloster sehenswert. Es dient gleichzeitig als Schule, und die Nonnen ließen sich durch die Touristen nicht stören, Es gab ja auch keine abgeschlossenen Räume sondern nur Hallenteile für die verschiedenen Klassen. Die Zöglinge waren an uns mehr interessiert, blieben aber höchst diszipliniert und blinzelten nur. Man beachte, dass ein zweiter Erwachsener im Raum als Hilfslehrer anwesend ist. Das eigenartige Gebäude konnte in allen Räumen besichtigt werden und es waren viele.





Überaus bedeutend unter allen Inselattraktionen ist aber der Botanische Garten, der 1763 angelegt wurde und damit einer der ältesten der Welt ist.

Zu sehen ist hier einer der Brotfruchtbäume, die Kapitän Bright beim zweiten Versuch 1793 mit der Bounty zur Insel brachte. Das Schild bestätigt, dass es ein Original-Schössling war. Die Brotfrucht ist roh ungenießbar. Sie soll etwas lappiger als Kartoffeln schmecken, aber man nimmt sie auch als Viehfutter und isst dann

die Schweine.

Einer der attraktivsten Bäume ist der Kanonenkugelbaum, der unter einer palmenähnlichen Krone ein Gewirr blattloser Zweige besitzt, an denen sich prächtige Blüten bilden. Es knallt, wenn die Früchte platzen.



Vom Fort Charlotte (Höhe 200 m) hatte man einen wunderschönen Ausblick auf Kingstown und in Richtung Süden erkennt man auch Bequia und kleinere Inseln der Grenadinen.



3½ Stunden hatte diese Exkursion gedauert. Die Busbegleiterin sprach ein gutes Englisch und sie erklärte uns jedes dieser exotischen Gewächse. Man hätte hunderte Bilder knipsen können.

Kurz vor 13 Uhr waren wir zurück, und ich holte Edith

gleich zum Mittagessen, während die Columbus wieder ablegte, aber nur 10 Meilen zu fahren brauchte.

## 9. Tag Dienstag, 13. November

*14:30 bis 18 Uhr auf Reede vor Port Elizabeth auf Bequia, unabhängiger Staat East Caribbean Dollar ist Landeswährung: 1 € = 3,99 EC\$; 1 US\$ = 2,72 EC\$; Englisch ist Landessprache und Patois*



besichtigen kann“ und „auf der Hafenstraße herrscht in Bars, Restaurants und Geschäften ein lebhaftes Treiben“! Die Bilder oben und rechts zeigen diese belebte Hafenstraße!

Die kleine regenreiche Insel gehört wie andere der nördlichen Grenadinen zu St. Vincent. Die südlichen Grenadinen sind mit Grenada verknüpft. In den Besucherhinweisen steht „es ist eine grüne Insel, deren Sehenswürdigkeiten man an einem halben Tag





Ich bin aber gleich mit einem Taxi zur Schildkröten Aufzuchtstation gefahren. Die 5 US\$ haben mir nicht Leid getan. In Behältern sind die Turtles nach Alter sortiert, und wenn sie groß genug sind, werden sie ausgesetzt. Die kleinen hier sind erst zwei Tage alt und sehr niedlich!

## 10. Tag Mittwoch, 14. November

8 bis 18 Uhr im Hafen von Pointe-à-Pitre auf **Guadeloupe**, Frankreich

*Euro ist Landeswährung: US\$ wird gelegentlich akzeptiert*

*Französisch ist Landessprache und Kreolisch*

Die Insel besteht aus zwei schmetterlingsähnlichen Teilen, die durch einen schmalen Meerwasserkanal verbunden sind. Grande-Terre, der Flügel auf der Atlantikseite, ist kleiner, flacher und trockener. Er ist dadurch für den Zuckerrohranbau prädestiniert, während Basse-Terre der Inselteil für Bananen- und



Kaffee-Anbau ist. Ananas gibt es wohl auf beiden Flügeln.

Da es hier EU-Land ist, macht der Landgang keine Probleme, aber zurück zu wird kontrolliert. Diesmal standen größere Busse bereit. Edith war diesmal dabei, betreut vom Schiffsarzt.



Und das ist die Straße nach Norden. Deren Anblick ließ die Herzen höher schlagen; keine Schlaglöcher, keine Seitenabbrüche und vierspurig. Na ja, es war ja Frankreich!

Wir hatten die Grande-Terre Inselrundfahrt als Ganztagsausflug gewählt. Das war

für Edith besser, denn in Basse-Terre ging es auf Waldwegen durch den Regenwald.

Wir waren zunächst alle etwas enttäuscht, als ein Friedhof das nächste Ziel sein sollte, aber die Friedhöfe auf dieser Insel sind so eigenartig, dass man sie gesehen haben muss. Die Plantagenbesitzer lebten in prächtigen Häusern, deshalb wollten die



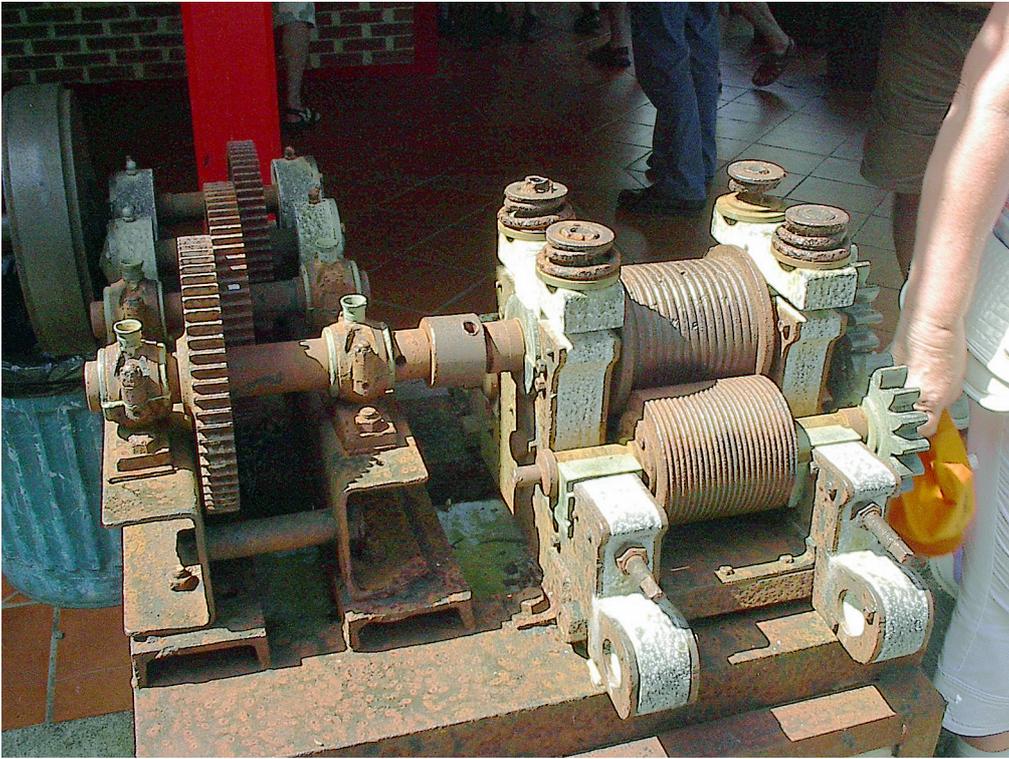
Sklaven wenigstens nach dem Tod ein prächtiges Haus als Grab haben. Diese Mausoleen gehören Familien. Sie haben etliche zugemauerte Kammern, in die dann die Toten geschoben werden. Die Vorräume sind großzügig ausgestattet. Es stehen Tische und Stühle bereit. Das Essen und die Blumen auf dem Tisch werden gelegentlich erneuert. Manche Familien arbeiten nur für ihr Grab. Man gönnt sich ja sonst nichts!



Und hier ist einer der unzähligen, typischen Karibik-Strände. Es ist die Anse du Souffleur Bucht. Irgendwie bekomme ich aber die Farben nicht hin. Ich vermute, dass durch die enorme UV-Strahlung der Sensor gestört wurde. Auch andere Aufnahmen haben diesen Violett-



stich. Und das ist Grande Vigie, die Nordspitze von Grande Terre. Die malerischen schroffen Klippen werden von den tosenden Wellen des Atlantiks umspült. Eine schmale Nebenstraße führt hier hoch, durch Anse Bertrand und kleine Fischerdörfer. Es war erfreulich, zu sehen, wie ordentlich gepflegt die Gehöfte am Straßenrand waren. Hütten aus Wellblechresten und alten Brettern sah man auf dieser Tour nicht. Auffallend waren aber auf allen Inseln die Unmengen Schrott in Höfen, auf Plätzen und am Straßenrand. Wenn das Eisenerz mal alle ist, dann hat die Menschheit in der Karibik Vorräte für viele Jahre. Defekte Geräte oder Autos bleiben einfach liegen. Auf Guadeloupe waren die Reste von Zuckerrohrmühlen und Teile von Dampfmaschinen und Dieselmotoren überwiegend – schade!



Das hier ist eine Zuckermühle. Sie verrostete am Rastplatz.

An Zuckerrohr- und Ananasfeldern vorbei brachte uns der Bus auf der Atlantik-Küsten-Straße nach Süden. Nach kapp 10 km hielten wir aber erst einmal bei Porte d'Enfer (Höllentor) einer berühmten Bucht

für Surfer. 25 km südlicher war Mole eine Stadtrundfahrt wert. Es ist ein kleiner, richtig gemütlicher Ort, der einst – wie der Name sagt – Hauptort der Zuckerrohrverarbeitung war, trotz des Rückganges aber seinen Charme erhalten hat. Unweit des Ortes lockt die Destillerie Damoiseau zum Rum kosten.



Im Angebot war weißer Rum, der ohne lange Lagerung als frischer Rum bezeichnet wurde und nur zur Herstellung von Punsch und Mischgetränken benutzt werden sollte. Punsch ist das Standardgetränk der Kariben. Jeder hat sein eigenes Rezept und alle schmecken gut. Ein exquisites Getränk ist der 5 Jahre alte braune Rum. Ich habe ihn ein paar Mal gekostet. Der war so gut, dass man ihn zum Schluss wohl halb mit Wasser verdünnt hatte.

Der Karibikum wird nicht aus Melasse hergestellt. Der Vortrag dazu war deutlich: „Melasse ist der Abfall der Zuckerproduktion. Da ist der gesamte Dreck drin, der den Zucker verunreinigen würde. Kariben stellen doch keinen Rum aus Abfall und Dreck her, deshalb ist der Rum aus der Karibik unübertroffen!“

Das stimmt wirklich, denn die Destillerie hatte ihre eigene Anlage zur Herstellung von Zuckerrohr-Saft. Das Bild der Vorderseite zeigt aber moderne hochwirksame Fraktionier-Kolonnen. Was da rauskommt ist Primasprit, ohne Eigenaroma. Ich hoffe



nicht, dass man es so wie in Bundaberg in Australien macht, wo man einfach den Sprit verdünnt und Aroma und Farbe zusetzt.

Inmitten von Bananenstauden steht dieses berühmte Haus – ein gut gepflegtes Geisterhaus. Aus Liebe hat sich von oben eine junge Engländerin in den Tod gestürzt und nun findet sie keine Ruhe; sie öffnet Türen und Fenster, klappert mit den Schranktüren und rückt Tische.

Und hier sind die Passagiere von drei vollen Bussen beim Mittagessen.



Es war eng an den Tischen und wir erwarteten ein totales Chaos bei der Essenausgabe, aber da haben die Insulaner eine unglaubliche Logistik bewiesen. An drei Stellen bauten sie Ausgaben auf. Wenn jetzt die Leute aus den Tischreihen einzeln hintereinander vorbeigegangen wären, hätte es gar keinen Andrang gegeben. Es wollte aber jeder erst mal sehen, was da als karibisches Essen angeboten wurde. Na, was war es wohl? – Es war



Blutwurst – echt kannibalisch - mit einem Klecks Brotfruchtbrei und ein knackiger Salat. Man zeigte auf die großen Pfannen und dann wurde davon etwas auf den Teller geschaufelt. Hungrige nahmen viel und bereuten es bald, denn in kurzer Zeit waren die Ausgaben umgeräumt und es gab das Hauptgericht. Es war einiges zur Auswahl und ich hoffe, dass es wirklich Fisch war, was ich verlangt hatte. Dazu gab es Gemüse und Brot. Das Verteilen der Nachspeise, einer Obstschüssel, ging ebenso elegant! Besser hätte es eine Militärküche auch nicht machen können. Wasser und Wein gab es reichlich. Man hatte für uns schließlich im berühmtesten Küstenlokal Saint Francois serviert.

10 km weiter ging es zu der schmalen Ostspitze von Grande-Terre, dem wildzerklüfteten Pointe des Chateaux. Diese rauen Klippen mit den laut brechenden Wellen waren noch beeindruckender als die Szene an der Nordspitze. Auf der Hauptstraße ging es dann durch Sainte Anne zurück zum Hafen.

Kurz vor dem Auslaufen schleppten wir uns müde von der 9-stündigen Tour die Gangway hoch. Es freute mich, dass Edith bei diesem wunderschönen Ausflug dabei gewesen war, und dass sie erstaunlich gut und ohne Schmerzen die vielen Stufen noch hoch steigen konnte.

Viel Zeit zur Ruhe blieb aber nicht, denn es war das Kapitängaladinner angesagt, das hieß, dass wir uns in festliche Kleidung hüllen sollten. Danach gab es den Kapitäncocktail mit dem Auftritt des Columbus Crewchors und das ließen wir uns auch bisher nie entgehen.

## 11. Tag Donnerstag, 15. November

8 Uhr im Hafen von Saint John's auf *Antigua*,

*autonomer Staat im Commonwealth*

*East Caribbean Dollar ist Landeswährung: US\$ akzeptiert; 1 € = 3,99 EC\$*

*Englisch ist Landessprache und Patois*

Ein 10-Minuten Telefongespräch nach Europa kostet 20 US\$



Und so sieht der Hafen von Saint John's aus! Hier waren wir nicht allein, denn das alte Traumschiff, die Berlin lag ebenfalls hier. Sie war voll mit Engländern.

Gleich beim Einlaufen erfuhren wir von einer unangenehmen Planänderung.

Da sich der Abflug auf 19 Uhr verzögerte, wurde auch das Ausflugsprogramm geändert. Der 15. wurde zum Badetag deklariert. Am Hafen warteten Taxis, die Fahrgäste recht preiswert zu den Stränden brachten. Zum Turner's Beach fuhr sogar ein Bus. Auch eine



Schnorcheltour wurde rasch organisiert. Wir wollten aber weder Baden noch Schnorcheln, sondern hatten uns für einen individuellen Landgang entschieden.

Wenn man das Bild von der High Street sieht, dann ist es eigentlich erstaunlich wie sich all die Bilder der Hafenstraßen der verschiedenen Inseln gleichen. Wir suchten dann noch die Market Street, weil dort das Zentrum von vielfältigen Geschäften zu finden sein sollte, und tatsächlich fanden wir ein ziemlich belebtes Einkaufsparadies. Für jeden Hafen gab es übrigens gute Stadtpläne.



Es war nicht so europäisch wie in Guadeloupe, aber viel reichhaltiger als auf den schon besuchten Inseln. Die Läden waren voll mit Briten von der MS Berlin. Wir fanden nichts Brauchbares, nicht mal Aspirin. Entlang eines Holzbohlenweges am Ufer reihten sich

noch verschiedene Läden, Bars und Restaurants aneinander. Plötzlich glaubte ich etwas von Seide gelesen zu haben und eilte zurück. Tatsächlich fand ich einen Laden, der eine große Auswahl an Seidenhemden anbot. Das war erfreulich, denn mein bestes Antisonnenallergie-Hemd war am Vortag eingerissen.

Für 35 EC\$ fand ich etwas Passendes. Ich glaube es war ein guter Kauf!

Den Nachmittag verbrachten wir mit Packen und gingen wieder mal zum Nachmittags-tee in den Palmengarten. Hier hat es uns immer gut gefallen, weil auch die Bar nicht weit



weg war, und zum Tee ein guter Remy Martin passt.

## 12. Tag Freitag, 16. November

*Bis 12 Uhr auf dem Schiff in Saint John's auf Antigua,*

*ab 12:30 Uhr Inselrundfahrt*

*gegen 17 Uhr einchecken am Flughafen*

*um 19 Uhr Abflug*

Am späten Abend des Vortages sollten schon die Koffer vor die Tür gestellt werden. Als wir zum Frühstück gingen waren tatsächlich schon alle Gänge wieder frei geräumt. Bis um 9 Uhr hatten wir Zeit, den Rest unseres Krams im Rucksack zu verstauen. Die Zeit bis zum Mittagessen verging schnell, denn da war noch „auf Wiedersehen“ zu sagen und dort noch etwas Alkoholhaltiges zu trinken. Nach dem Mittagessen standen die Busse bereit. Die Zeit bis Bording, die Bordkarten hatten wir schon auf dem Schiff erhalten, überbrückte man nun mit der Inselrundfahrt.

Antigua soll eine der schönsten Karibikinseln sein. Es ist eine ‚Insel unter dem Wind‘, d. h. Segelschiffe von Europa werden vom Passat hierher getrieben. Die nördlich gelegenen sind dann ‚Inseln über dem Wind‘. Antigua ist ziemlich flach. Man spürt den Wind ständig, aber die Wolken werden meist über die Inseln ohne abzuregnen getrieben. Es gibt dadurch ziemlich ernste Trockenzeiten, und Wasser muss mit Schiffen von anderen Inseln herüber gebracht werden. Ein Merkmal dieser Insel ist ihre zerklüftete Küste. Die Buchten sind so zahlreich, dass man jeden Tag des Jahres an einem anderen Strand baden kann. Man sieht es im Bild.

Für die Spanier war die Insel zu klein und unbedeutend. Die Briten erkannten jedoch recht bald den strategischen Vorteil als Flottenstützpunkt. Im zweiten Weltkrieg



war hier ein Stützpunkt der US-Luftwaffe und der verdankt nun Antigua den leistungsfähigen Flughafen für die großen Jumbojets.

Von Shitley Heights, einer Festung von 1787, erkennt man im Hintergrund Guadeloupe. Ein Highlight des Tourismus ist Nelsons Dockyard.



Hier sind Nelsons Schiffe repariert worden und dadurch wurden in dem siebenjährigen Krieg endgültig die Franzosen besiegt. Das ist hier der Platz, wo die Schiffe auf Kiel gelegt wurden. Die Lagerhäuser, Quartiere und Verwaltungsgebäude sind gut erhalten. Im

Hauptgebäude ist jetzt das Dockyard-Restaurant, und dort gab es für alle einen Punsch mit prächtigem Geschmack.



Und dann gab es einen längeren Aufenthalt bei Millers. Das ist ein einzigartig bekanntes Insel-Lokal. Für uns lagen Sandwichs bereit und man konnte sich Punsch abholen. Es gab im Schatten ausreichend Plätze die durch den Passat angenehm gekühlt wurden. Die

Ausflugsleitung der Columbus hatte sich da eine vortreffliche Nachmittagsgestaltung einfallen lassen, denn hier an der Küste saß man wesentlich gemütlicher als auf dem Flughafen, und für Essen und Trinken war gesorgt.



Schade, dass man die Flaschenetiketten nicht lesen kann, aber man ahnt zumindest, dass trotz des Primats des Rums die Auswahl an alkoholischen Getränken europäischen Standard hat. Beim Punsch konnte man die Sorte wählen, aber die Verständigung war problematisch.



Da hat man dann eben noch mal zugegriffen, wenn die Farbe des Ausschanks anders war. Und mit dem letzten Bild aus der Karibik kann ich mich stilvoll verabschieden.

Ist das nicht ein herrlicher Strand! Das ist genau das, was sich viele unter Karibikurlaub

vorstellen und mir gefiel das dort auch. Dazu spielte eine recht ansprechende Steelband, die ja zur Karibik wie die Küste und der Passat gehören. Sogar deutsche Volkslieder waren dabei.

Am Flughafen kamen dann gut 250 Passagiere in die Abfertigungshalle, die mit 200 gut überfüllt war, und wir warteten verzweifelt, bis wir erfuhren, dass die Catering-Firma nur zwei Leute zum Laden eingesetzt hat und dass es noch dauert. Dann rollte die A330 und ich sah noch drei Container stehen. Wie befürchtet, mussten die auch noch rein, also noch 30 Minuten Verzögerung.

### 13. Tag Samstag, 17. November

Wir saßen auf den letzten Plätzen der Economyklasse und das war gar nicht schlecht, denn nun hatten wir auch beim Rückflug etwas mehr Raum zur Verfügung. Die große Verspätung konnte natürlich nicht aufgeholt werden. Es war ja ein Charterflug von Hapag Lloyd und so konnte die Bordkommunikation voll zur Organisation von gebuchten Anschlussflügen genutzt werden. Trotzdem mussten aber einige auf die Bahn umgebucht werden. Man sprach davon, dass Passagiere, die einen Mietwagen buchen wollten, sich für Alternativen frei halten sollten, denn die Mietwagen seien wegen des Eisenbahnerstreikes auch in Düsseldorf fast ausgebucht.



Wir waren heilfroh, dass wir eine Reservierung hatten. Problemlos erhielten wir diesen miesen Mercedes. Das Sitzen in diesem Auto war eine Qual, stellte man den Sitz tief, saß man wie auf dem Nachttopf, stellte man ihn hoch, stieß man sich beim Ein- und Aussteigen stets an

den Kopf. Eigentlich wollten wir zunächst eine längere Pause machen, aber wegen der Verspätung mussten wir uns beeilen, weil ich gern noch im Hellen von Langen aus auf die Autobahn kommen wollte. Es ging also anstrengend weiter-

Wir brauchten etwa 2 Stunden bis zum Flughafen Frankfurt. Das Mercedes-Navi war primitiv und störte anfangs mehr als es nutzte. Das Abgeben ging schnell, aber als wir in den Hotel-Shuttle steigen wollten, hatte der einen Motorschaden. Also kamen wieder 20 Minuten Verzögerung dazu. Im Hotel mussten wir diesmal den Kaffee bezahlen, und während er abkühlte, hatte ich den Akku wieder angeklemt und das Auto startete problemlos!

Es wurde eine mühevoll müdigkeitsgeprägte Heimfahrt. Edith hatte zur Übernachtung geraten und das Nichtbefolgen bereue ich heute noch sehr.

Wir waren sehr froh, als das Auto in unserer Garage stand und wir uns mit lahmen aber heilen Knochen ins Bett legen konnten.

Wegen meines Geburtstages bekamen wir den enormen Preisvorteil, obwohl ich diesen Tag erst beim Rückflug erlebte. Erstaunt war ich deshalb, dass man mich trotzdem zu den Preis-Begünstigten gezählt hat. Das Ständchen und die Torte für Geburtstagskinder auf dem Schiff habe ich also leider nicht erhalten können. Traurig war ich deswegen nicht.

Eine knappe Woche nach der Rückkehr kommt ein Taxi vorgefahren und man bringt mir von Hapag Lloyd einen prächtigen Geburtstagsstrauß als Entschädigung für die nicht erhaltene Torte. Na, das war vielleicht eine Überraschung!

Nun hatten wir zu einem schönen Urlaub auf einem gemütlichen Schiff noch eine extra sympathische Reederei kennen gelernt.

Ich schrieb schon, dass die Karibik kein Ziel in unserer Reisewunschliste war. Man wusste aber viel zu wenig darüber und hielt die Insel für exklusive Orte irgendwelcher Snobs mit und ohne Surfbrett. Dass dies nicht so ist, bewies unsere Reise. Wir sahen Hütten und wir sahen Prachthotels. Das ist aber keinesfalls für die Karibik spezifisch. Wunderschön ist es aber, wenn man Tag für Tag kaum Temperaturänderungen spürt, wenn der Regen so warm ist, wie die Dusche zuhause, wenn über das Jahr die Tage fast gleichlang sind, wenn das Brot an den Bäumen hängt, wenn man sich den Rum selbst destillieren kann. Ja, was will man denn mehr!

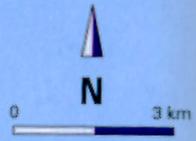
Wir haben überlegt, welche Insel die schönste ist und welche Insel man hätte nicht besuchen brauchen. Die Gedanken darüber waren müßig, denn alle Inseln gleichen sich irgendwie, aber jede Insel hatte etwas Besonderes.

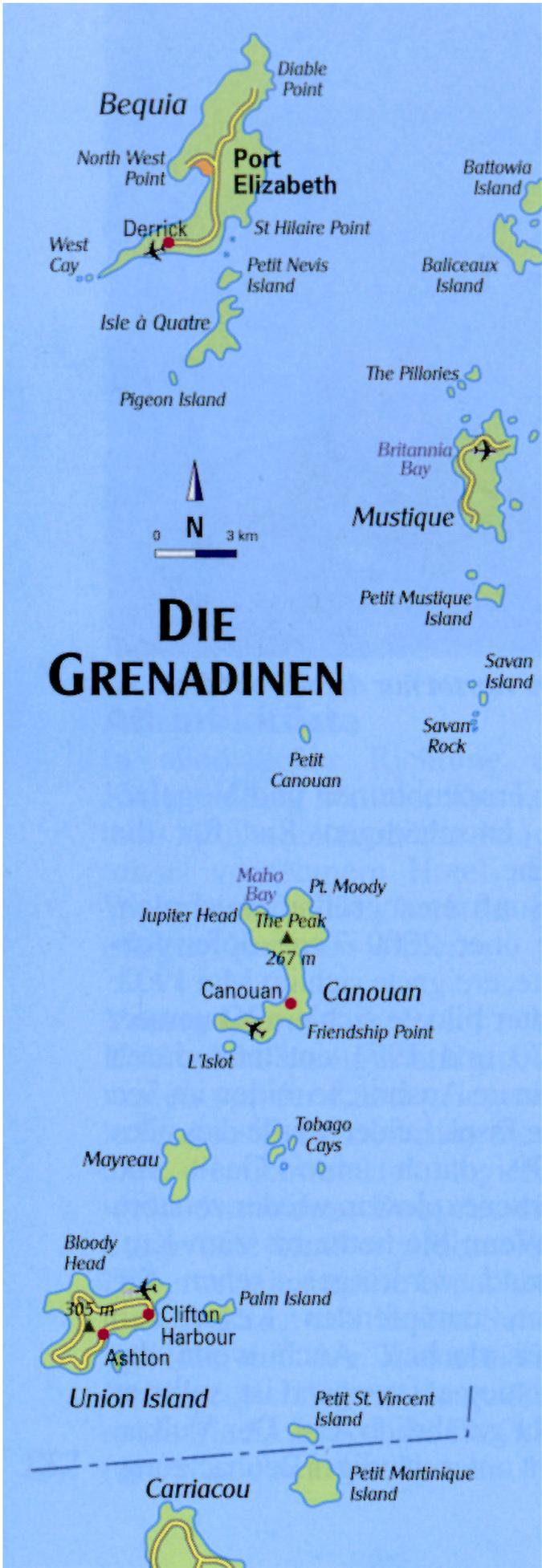
**Wir möchten den Besuch keiner Insel missen.**

**Wir hatten wunderschöne Tage  
in wunderschönen Landschaften!**



# BARBADOS







# GUADELOUPE



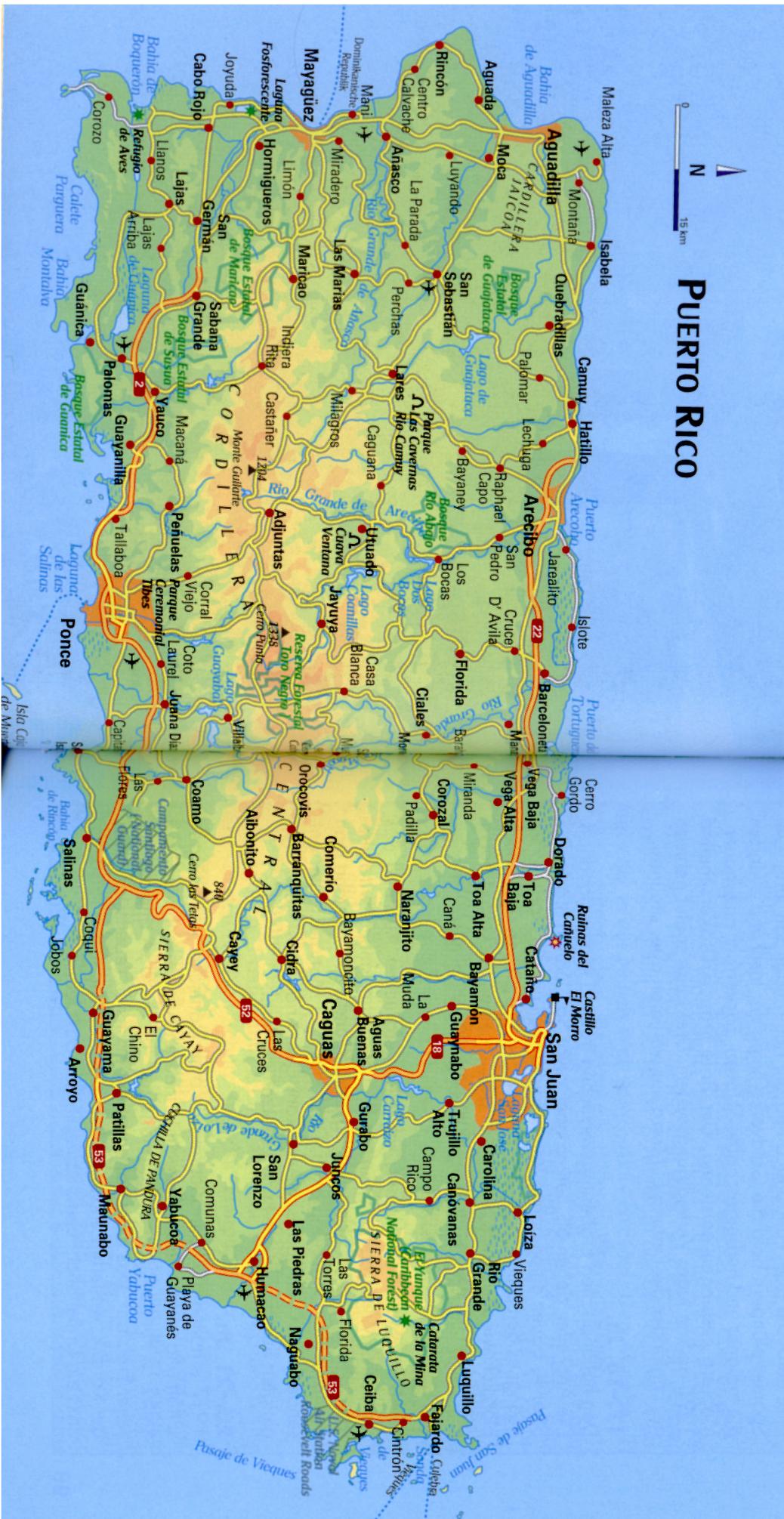
## LA DÉSIRADE

## MARIE-GALANTE

## LES SAINTES

## ATLANTISCHER OZEAN

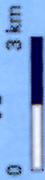




# ST. VINCENT



N



# TOBAGO

